

IMMANUEL GEMEINDE

IM NIEDEREN FLÄMING
Evangelisch-Lutherische Freikirche

Mönchenstraße 45 • 14913 Jüterbog • Pfarrer Karsten Drechsler
Tel. (03372) 43 24 19 • pfarrer.kdrechsler@elfk.de • www.elfk.de/jueterbog

Die Witwe aus Zarpats zeigt, wie Gott seine Kinder versorgt.

Predigt über 1. Könige 17,8-16
16. Sonntag nach Trinitatis 2020



Da kam das Wort des HERRN zu Elia: Mach dich auf und geh nach Zarpata, das bei Sidon liegt, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dich zu versorgen. Und er machte sich auf und ging nach Zarpata. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich hab ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zurichten, dass wir essen - und sterben. Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er durch Elia geredet hatte.

1. Könige 17,8-16

Liebe Gemeinde, wenn man heute einmal im Fernsehen Zeichentrickfilme sieht oder ein Comicheft aufschlägt, dann wimmelt es darin nur so von Superhelden. Menschen oder Außerirdische mit außergewöhnlichen Begabungen oder zumindest außergewöhnlicher Technik sind da, um die Bösen zu bestrafen und die Unschuldigen zu retten. So spannend solche Geschichten auch sein mögen, wissen wir doch alle, wie unrealistisch es ist, darauf zu hoffen, dass plötzlich ein Retter mit übermenschlichen Kräften herabsinkt, um uns zu retten.

Diese Einstellung übertragen wir – vielleicht unbewusst – auf unseren Alltag. In der Bibel ist immer wieder die Rede von den „Helden des Glaubens“ (vgl. Hebr 11). Denken wir an Noah. Er baute ein Schiff auf trockenem Land, 120 Jahre lang. Denken wir an Abraham, der seine Heimat verließ, ja, der bereit war, seinen einzigen Sohn zu opfern, weil er auf Gott vertraute. Denken wir an Mose. Im Glauben verließ er den Palast in Ägypten, um mit seinem Volk zu leben und sehen wir, welche Wunder Gott durch diesen Mann tat. Denken wir an Josua, der in Gottes Auftrag das verheißene Land eroberte, der sah, wie die Mauern Jerichos unter Posaunenklang auf Gottes Befehl hin einstürzten, der Sonne und Mond stillstehen ließ.

Doch diese Beispiele, und es ließen sich noch mehr aufzählen, sind für uns aufgeschrieben. Aber oft genug lassen sie uns völlig unberührt. Schließlich halten wir uns selbst nicht unbedingt für solche Helden. Was haben wir schon Besonderes vorzuweisen. Ja,

bei Noah, Abraham, Mose oder Josua mag Gott so wunderbar eingegriffen haben, schließlich waren sie große Menschen, mit denen Gott viel vorhatte. Er erwartete mächtige Taten von ihnen. Doch wir, wir sind doch nur ganz normale Christen. – Weil wir oft genug so denken, gibt es andere Geschichten in der Bibel. Die Geschichte von der Witwe, die ihre letzten zwei Cent in den Opferstock wirft, ihren gesamten Besitz, und damit ein großes Gottvertrauen an den Tag legt. Wir lesen von der kanaanäischen Frau, die Jesus um Hilfe bittet, und sich durch nichts und niemanden abweisen lässt. Die Witwe aus Zarpas, aus unserer Geschichte ist ein weiteres Beispiel dafür. Lasst uns heute gemeinsam betrachten: **Die Witwe aus Zarpas zeigt, wie Gott seine Kinder versorgt.**

- 1. Gott sorgt selbst für die Kleinsten.**
- 2. Gott sorgt für sie, selbst wenn sie sterben.**
- 3. Gott sorgt für sie, selbst wenn ein Wunder notwendig ist.**

Seit drei Jahren herrschte in Israel Hunger. Auf Befehl Gottes hin, hatte der Prophet Elia dafür gesorgt, dass es nicht mehr regnete. Die Menschen in Israel, die zum großen Teil den Götzen Baal verehrten, hungerten. Elia war von Gott bisher auf wunderbare Weise erhalten worden. Am Bach Krit hatte Gott ihn durch Raben zweimal täglich mit Brot und Fleisch versorgt. Doch nun vertrocknete der Bach, dem der Regen fehlte.

Gott schickt Elia nach Zarpas, einer Stadt in Phönizien, bei Sidon. Dort soll ihn eine Witwe versorgen. Der Prophet macht sich auf den Weg. Die Witwe, die er in unserer Geschichte trifft, hat einen kleinen Sohn. Sie ist arm, dem Hungertod nah, weil sie die gestiegenen Lebensmittelpreise nicht mehr bezahlen kann. Was sie noch hat, reicht für eine Mahlzeit, dann wird sie mit ihrem Sohn sterben.

Wenn wir den Propheten Elia mit der armen Witwe und ihrem kleinen Sohn vergleichen, erscheint es uns natürlich, dass Gott seinen einzigen Boten, der ihm in Israel unter König Ahab noch geblieben war, erhält. Schließlich sollte Elia noch große Taten vollbringen, sollte dem Volk Gottes Wort bringen. Er war Gottes Werkzeug, um die Menschen zur Umkehr zu führen. Es erscheint uns also nur natürlich, dass Gott diesem Mann hilft, wie er es vorher durch die Raben am Bach Krit getan hat.

Unser heutiger Text belehrt uns eines anderen. Gott sorgt für alle seine Kinder, die großen *und* die kleinen; die, die *uns* wichtig erscheinen und *auch* diejenigen, die wir für weniger wichtig halten. Vor Gott sind wir doch alle gleich viel wert. Wir alle waren Sünder. Wir alle sündigen jeden Tag aufs Neue. Wir alle sind gleichermaßen erkauft worden. Gott hat einen hohen Preis für jeden von uns bezahlt. Jeder Mensch trägt ein Preisschild: bezahlt mit dem Blut des Sohnes Gottes. Wieso sollte Gott uns also nicht versorgen? Jesus fragt einmal:

Mt 7,9-11: *„Wer ist unter euch Menschen, der seinem Sohn, wenn er ihn*

bittet um Brot, einen Stein biete? oder, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!"

Dass diese ausländische Witwe ein Gläubige ist, wird an ihrer Antwort deutlich: „So wahr der HERR, dein Gott, lebt.“ Sie glaubt an den „HERRN“ und nutzt für ihr Bekenntnis den Eigennamen Gottes, der dessen Allmacht, Gnade und Treue ausdrückt. Es ist der Name, mit dem Gott sich Mose am brennenden Dornbusch vorgestellt hat. In ihrer Not schickt Gott Elia zu ihr. Und was zunächst wie eine neue Last aussieht, erweist sich als großer Segen.

Die Bitte nach Brot und Wasser ist verständlich. Elia war nach der langen Reise durstig und hungrig. Doch die Witwe verweist darauf, dass sie am Ende ist. Ihr Sohn und sie werden noch einmal etwas essen und dann sterben. Da trifft die Hilfe Gottes ein: *„Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden.“* Gott verspricht Rettung und sie trifft ein. Welches Vertrauen sehen wir in dieser Frau. Und wie schwer fällt es uns, Gottes Zusagen zu vertrauen. *„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit so wird euch solches alles zufallen.“*, sagt Jesus im Hinblick auf die Dinge des täglichen Bedarfs. Gott will

jeden von uns versorgen, ganz gleich ob groß oder klein, das zeigt unser Text. Er versorgt uns als zweites auch, **selbst wenn wir sterben.**

Die Worte der Witwe an den Propheten sind beeindruckend:

„Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zurecht, dass wir essen – und sterben.“

Die Witwe ist bereit zu sterben, zusammen mit ihrem Sohn. Sie weiß, ihr Leben ist zu Ende, und trotzdem hören wir sie nicht klagen oder jammern. Wie oft haben wir die Worte des Psalmdichters schon gehört oder gesungen *„Meine Zeit steht in deinen Händen“*? Doch wenn Gott dann deutlich macht, dass unsere Zeit oder die Zeit eines lieben Menschen tatsächlich in seinen Händen steht, dann fangen wir an zu hadern und zu zweifeln. Es ist Gottes Vaterhand, es ist seine Liebe und Güte, die unser Leben hält, die es geschenkt hat und uns wieder nimmt. Doch immer stehen wir unter seiner Fürsorge.

Die Witwe und ihr Sohn wurden letztlich vor dem Sterben bewahrt. Sie erwarteten zu sterben und sie waren bereit dazu. Wie oft haben wir ähnliches erlebt: der Unfall, der ganz glimpflich ausgegangen ist, großer Blechschaden, aber wir hatten nur leichte Verletzungen oder gar keine. Der Unfall, wo wir sagen müssen, es ist uns unbegreiflich, dass wir ihn

überhaupt überlebt haben. Die Krankheit, die wieder besser geworden oder ganz verschwunden ist, obwohl die Ärzte uns keine Hoffnung gemacht haben. Das ist Gottes Fürsorge für seine Kinder.

Doch es gibt auch Fälle, wo Gott in seiner Fürsorge Menschen sterben lässt. Sie erstreckt sich nicht nur über unser Leben. Hier erfahren wir immer wieder Gottes Segen und seine Hilfe. Wir bitten Gott und er erhört. Doch seine Fürsorge zeigt sich auch, wenn er uns in seiner Weisheit und Liebe sterben lässt. Da ist der Kranke, der nach langem Leiden buchstäblich erlöst wird. Das können wir noch verstehen. Doch was ist mit dem jungen Menschen, der am Anfang seines Lebens heimgerufen wird? Was ist mit dem kleinen Kind, das kurz nach Geburt und Taufe einfach gestorben ist? Gott sagt uns:

Jes 55,8f: *„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“*

Gott sorgt für das kleine Kind, das nun niemals aus der Taufgnade fallen kann. Er bewahrt den jungen Mann, der seinen Glauben nun nicht mehr verleugnen kann und führt sie zusammen mit dem Schwerkranken, den er erlöst hat, in den Himmel. Er bringt sie in seine Gegenwart, wo sie schauen dürfen, was sie hier, durch Gottes Gnade geglaubt haben. Auch das ist Gottes Fürsorge an seinen Kindern. Sie zeigt

sich selbst an den Kleinsten, selbst dann, wenn wir sterben. Sie zeigt sich auch, **selbst wenn ein Wunder notwendig ist.**

Zuallererst nutzt Gott die natürlichen Dinge und Ordnungen in seiner Schöpfung, um für uns zu sorgen. Das fängt mit dem Orangensaft und dem Kaffee beim Frühstück an, geht über Klima und Wetter, die für eine gute Ernte notwendig sind, hin zu Medizin und Technik, die unser Leben erhalten, bewahren, verbessern und leichter machen können. Ja, Medikamente und Ärzte, Bauern und Bäcker, Getreide und Brot, sind die Mittel, die Gott nutzt, um uns am Leben zu erhalten. Sie sind die alltäglichen „Wunder“, die Gott nutzt, um für uns, seine Kinder zu sorgen. Gott segnet uns jeden Tag aufs Neue. Das alles ist so offensichtlich, dass wir es schon wieder übersehen, dass wir es als gegeben hinnehmen.

Genau so einfach ist es für Gott, uns zu helfen, wenn alle natürlichen Mittel versagen. Wenn die Ärzte mit ihrer Kunst am Ende sind, wenn keine Medizin mehr helfen will, wenn wir nicht mehr wissen, wir uns und unsere Familie am nächsten Tag satt machen sollen, wenn wir uns fragen, wie es weitergehen soll. Die Antwort steht am Anfang und am Ende des Vaterunser: „Vater unser im *Himmel* ... denn dein ist das *Reich* und die *Kraft* und die *Herrlichkeit in Ewigkeit.*“ Der Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, durch sein Wort, der uns gemacht hat, alles was wir sind und haben, dem sollte es nicht möglich sein, uns durch ein echtes Wunder zu helfen?

„Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt,

und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er durch Elia geredet hatte."

Das ist Gottes Zusagen, für jeden von uns. Wenn Jesus verspricht, dass er bei uns sein wird, bis ans Ende der Welt, meint er damit nicht auch die irdischen Dinge, die wir zum Leben brauchen? Gott hat uns doch geschaffen, er weiß genau, was wir benötigen. Und ich bin mir ganz sicher, dass viele von uns, die eine oder andere Geschichte erzählen könnten, wo sie am Ende ihrer Weisheit waren und dann kam unverhoffte und unerwartete Hilfe.

Ps 115,3: „*Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.*“

Gott sorgt für alle seine Kinder. Er kümmert sich nicht nur um die großen Helden des Glaubens, wie z. B. den Propheten Elia. Nein, er kümmert sich um jeden von uns, auch den Kleinsten. Er hat die Macht dazu und er will es. Gott hat uns ja nicht nur geschaffen. In Jesus Christus hat er uns erlöst. D. h. das Schönste, Wichtigste und Teuerste hat er uns doch längst geschenkt. Deshalb dürfen wir mit Paulus sagen:

Röm 8,31f: „*Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?*“

Deshalb wollen wir Gott danken, der seine Kinder versorgt, der für uns sorgt, selbst für die Kleinen, die so unscheinbar sind, selbst wenn wir sterben, ja selbst dann, wenn ein Wunder notwendig ist. Amen.

„Und der Friede Gottes, der größer ist als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann, der bewahre eure Herzen und Gedanken im Glauben an Christus Jesus.“ (Phil 4,7). Amen.

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein? Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut ers mit mir meint. Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt, das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben. Alles Ding währte seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

3. Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin, dass er mich vom ewgen Feuer durch sein teures Blut gewinn. O du unergründter Brunnen, wie will doch mein schwacher Geist, ob er sich gleich hoch befließt, deine Tief ergründen können? Alles Ding währte seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. Röm 8,33

5. Meiner Seele Wohlergehen hat er ja recht wohl bedacht. Will dem Leibe Not entstehen, nimmt ers gleichfalls auch in Acht. Wenn mein Können, mein Vermögen nichts vermag, nichts helfen kann, kommt mein Gott und fängt dann an sein Vermögen mir zu geben. Alles Ding währte seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

12. Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe findt, ei, so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind, bitte, wollst mir Gnade geben, dich mit aller meiner Macht zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben, bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

LG 391,1+3+5+12
